

"Sie habe dich lieb genommen, mein Bruder, und ich kann nur hoffen, daß dich Gott eines Tages auf den Platz stellen möchte, an dem du Würdigeren sitzen sollst hier." Sie lächelte. "Und um die Anfrage mögl. dir keine Sorge." — — —

Frohsden erhielt Heute zwei Wochen später vom Sonnenblumen einen Brief, in dem geschrieben stand, daß man die Motive seiner Handlungswille wohl zu würdigen wolle, doch man ihm aber doch der Vorwurf der Unfließheit nicht erparen könne und ihn für die Zukunft ernstlich an größter Reformeinfheit und sorgfältiger Befolgung der gegebenen Schilderungen ermahnen müßt.

9 feit exfeg q

mit öfveren Bitterheit erzitternde große Faust, legte Isabella förmlich nach Prädiktheit aus.
Heinz erschrak, als er sie wiederauf — so blässer und matt erschien ihm ihr schönes Gesicht, um bessern bloßen Mund ein Zug von grauauer Regnion deutlich aus, geprägt lag.

Ob ihre Röte sie entblößt hätte, fragte Heinz und unschlüssig in sich aufgeworfenem Gefühl ihre Hand mit festem, unigen Druck.

Die schüttelte den Kopf, indem sie ihre Finger wie willenlos in seiner Hand ruhen ließ und ein warmer Glanz durch die Mäßigkeit ihrer bunten Augen leuchtete.

Rein nein . . . sie wäre nur abgezogen, um den Spielern Anstrengungen, auch ein wenig erleichtert. Aber sonst . . . o, sie hatte große Trümpfe gefeiert. Und sie hoffte fogleich ein Sein in Leber gehabt, mit ihren Sinfonien gefärbtes Urthum heroor, das Seite an Seite mit Beifungsäusserlichkeiten vollgetreibt war.

"Meine Grätschen", sagte sie lächelnd, "unterstiftet es

„Sie, einen Blick daneinswertern?“
Natürlich interessierte es Heinz; doch fiel es ihm bei
der Durchsicht des Albums bald auf, daß nicht nur
kleinere Blätter, nachdrücklich aus Dankbarkeit für die
gegebenen Krebilletts, warne Lobesklamme geworben,
mehrere bis großen Zeitungen, sondern sie überboten der-
treten waren, sich fast durchzogen mit eintönigen nichtsagenden
Schriftstückchen begnügt hatten.

Heinz überrodfte dies fernerwegs. Er wußte, wie
große Störberungen die Kunst an ihre Jünger und
Jüngerrinnen stellt, und er war immer der Meinung, es
werten, doch Nobelllos Stimme, trotz ihrer Quellsfertigkeit und
guten Schulung, an Kraft und Umlauf den gesprochenen
bes. Romantiklosen nicht genügte. Er klappete das Album
zu und fragte:

„Werden Sie weiterfreien auf der einmal ein-
geschlossenen Bahn, im nächsten Winter wieder vor die
Öffentlichkeit treten?“

Nobello wollte erst antworten: „Natürlich doch, selbst-
verständlich . . .“ aber trotz ihrer großen akademischen
Gewandtheit — und gesellschaftlicher Gewandtheit — und es war
so immer leicht, ein wenig zu lägen — brachte sie's nicht
über sich, Heinz fühlte ins Gesicht die Unwohlheit an sozusagen
Sie zog die Schulters hoch, als ob es sie fröhlte, und
sprach leise und mit gehemtem Blick:

„Ich weiß nicht recht. Ihnen — aber nur Ihnen“
betonte sie, „will ich gestehen, daß ich die Gefreidigung
die ich suchte, doch nicht gefunden habe. Ich habe nur das
doch alles ans anders gehabt. Ich — es ist ja die
Unangenehmes, Übermäßiges bei dieser berühmten
Kunstbefähigung. Man muß wohl ein bisschen Eigenerken-
nen, um sich da durchzudenken; und ich bin doch
wohl hausgemartert, als ich glaubte.“

„Sie schwiegen. Da aber Heinz, von widerstreitenderen
Empfindungen getrieben, mit gesenktem Blick dasteckte, unfähig
einen Raut über die Lünen zu fringen, sprach sie nach
langer Pause weiter: „Auch bei Gefall der Menoe erscheint
mir jetzt, da ich ihn kennen gelernt, nur noch wie ein
schillernde Seelenstaat, die verpolst, ehe man sie sich denkt
angegeben. Und das (dafür steht doch wohl anderswo)
— mehr in der Tiefe — oder auch in der Höhe. Wie-
festlich —“ Sie warf das dunkle Haupt zurück —
schließlich ist wohl alles, alles im Leben nur schön, ist
lange man sich davon habt. Wenn man's erst erkannt
hat . . .“ Mit einem Grinsen brach sie ab und drehte
an ihren Ringen.

Heinz schüttelte den Kopf.

es gerüttet liegen. Schüren Weinert. Guss gibt die Singvöre an die Flüchtli, in der nicht die traumhafte Gefühlt, sondern das Erringen, das erste Vollbringen die höchste Freude ausmündet.

Zabello sog ein tönen die Brauen hoch. „Gott, gans röhrenbel, Herr Rostor. Was ich Sie schon längst einmal fragen wollte: worum legen Sie immer nur: Frauenlob und nicht: mäßiges Fräulein, wie es doch sonst allgemein üblich ist?“

„Doch man sich durchaus den gesellschaftlichen Normen gewöhnen, auch wenn man es fürchtet findet.“ fragte Heinrich Bollroth mit einem Lächeln seinen Sohnes zurück. „Wenn der Mann die Dame gnädig nennt, um deren Liebe er reicht, so mag das höchstlich noch einen Sinn haben; — für den bloßen Höflichkeitssorteste scheint mir der Ausdruck „Vonne“ allzu beschränkt.“

Zabello, in deren Augen verdeckte Funken glommen, blieb mit einem unbefriedigten Ausdruck ins Leere. Nach einer Weile hub sie wieder an:

„Das Sie da vorhin sagten von dem Glüct, daß in der vollen Sinne an die Flüchtli liegt — das kostet Flüchtli, die wir haben, ist doch wohl der Dienst der christlichen Radikalecke“ — aber mir trauen Sie die Singvöre an diese Flüchtli offenbar nicht an, noch dem fraurigen Bräutli, das ich unterer Belohnung am Heimathof helligabend getrodt habe?“

„Ob ...“ kam es ängstlich von Heinrich Bollroths Lippen. „Ich schaifer Berland und seine Christheit gewobten ihm „nein“ zu sagen, „nein“ — für die Flüchtli finde Sie nicht geschaffen; — aber er brachte es nicht über sich, Zabello anfragen, und antwortete lächelnd, so bonk er sich auch erschien: „Wller Wunsig ist schwierig, aber wo ein feier Wille ist, da findet sich auch das Böck bringen.“

Den letzten Willen habe ich, erwiderte Zabello mit einem Grinsen. „Ach, schon noch den ersten acht Tageren meinet gelebte ich innerau: mitviel heiter lobet hundem, du betue Kraft und deinen Reichtum den Menschen der Garnherzogtät wibmetest, anstatt durch die Welt zu fliegen und nach der Sehenswürde des Erfolges zu bohren! Und gewiß, wenn ich mich nicht so bitter geärgert hätte, über mo ein feier Wille ist, da findet sich auch das Böck behauptet.“

Gott ludiglänzenden Augen streute sie Heus auf Zabello fest aufzunehmend. „Du legen vermodete ehr nicht; denn, was er dachte, war: „Du sorte Wunderblume, die du am besten in die toorne Bracht betrachten möchtest an einem Herren und Schenken begleitete, denet sie mit immer nollten Händen hob; denn darin, ber Sonnenbergholz einen Hundertmarkthein nach dem andern abhobteln, nur sie eine vollendete Meisterin.“

Die Dienertschaft im Schloß und die Leute in Sichtern wußte und Schöne stellten bald flüsternd die Gespfe zusammen: „Hein“ — laut bis gnädige Fräulein abuntern Bräutli noch. „Es muß doch ein rechter Herr sein, daß er da nicht auftreift.“

Seine Lebhaftigkeit, von der er während Zabellos Aufenthalts wiederkelt gehörte, daß sie einrätseln und verlösch wünsche, war vom Tage ihrer Heimkehr an wieder in hellen Flammen emporgelebt und wuchs und wuchs nunmehr mit jeder Stunde, die er in der Nähe des kalbend scheinenden Wäldchens verbracht.

lute und Barttracht. — Des Bartes Überdruß. — Das Asse des Körpers bei Griechen und Römern. — Herkules und Barttracht. — Der Bart im Sprichwort. — „Schätzindividu.“ Bartie. — Bekannte Weiberbärte. — Die Bartheuer.

In der geläufigen äusseren Erscheinung des Menschen, sowohl die von der Mode oder dem individuellen Geschmack abhängt, ist die Barttracht nicht wenig charakteristisch, und es lassen sich unideale Beziehungen aufinden zur Erziehung ihres Trägers und der Zeit, in der er lebt. Durchaus wäre wird die Bartsitte mit ihrem Zusammengang mit der Stützungsrichttheit verknüpft. Die ältere lebt uns, wir fehlt das öffentliche Urteil über den Bart des Mannes geschworen hat. Ursprünglich wurden diesbezügliche Argumente der Bart als Zeichen der Kraft und als Herde der Mannesfleiss betrachtet. „Der Bartige“ war ein altertümlicher Heiliger großer Männer; das Bart war die Bartsie von Simons Jägerkraft. „Seid ihr es nicht verbotenes Kind. 30 000 Kronen zollt ein französischer Witter bei Mittelalter herum, der seinen Mannesfleiss verpieler hatt. Ross, heute schwört der Mahnmeister bei seinem Bartie mit dem des Propheten.

Bei den Griechen wurde erst durch Alexander den Großen das Bartfressen üblich, der — wie die Geschichte weissen will — sich selbst und seine Soldaten deshalb rasierte, ließ, damit der Feind keinen Angriffsmittelpunkt hätte. Sie räumten tausend bis 300 v. Chr. kein Schermeier, in diesem Jahre brachte Timonius Menn den ersten Tonier von Ägypten nach Rom. Scipio Afranius war der erste, der sich täglich rasieren ließ. Kaiser Hadrian ließ beim Bart mehr rochen, um Muttermalte im Gesicht zu verborgen. Es konnte nicht fehlen, daß die Mode ihm folgte, ähnlich wie die Lösungen aus Geschäftigkeit für ihren Stern, den neuzeitlichen Monarch Quirinus XIII., sich rasiieren und nur einen Bodenbart und einige Haare am unteren Ende zwischen den entgegengesetzten Standbeinen der Unterlippe lassen. Schon bald kämpfte über den Bart des Barthes entstanden innerhalb der Geschichtlichkeit. Während die griechische Kirche für den Bart eintrat, nahm die römische den entgegengesetzten Standpunkt ein. Unter den ersten 44 „Gericis nec communi nutritur nec barbam induit“ ersahen sich auf dem Koncil von Metaponto i. 3. 398 ein heftiger religiöser politischer Streit, an Vermütingen auf Paulus und Schobus, Jeremias und Hieronimus des Kapitels präsentierten ihm auf einer großen Versammlung eine — Schere unter Hinweis auf besseren Zustand eine — Schere unter Hinweis auf besseren Zustand: die bartlos rasierte. Im gleichen Jahre hatten man ein Barteln auch gegen die Phoenizen erlassen; es verbot ihnen vor Gericht bartig zu erscheinen.

Der Kenner der Römischnude müsste noch viele interessante Einzelheiten aus diesen Geschichten vorbringen. Sicher ist nur ergänzt, daß der Bart in der Darstellung verschiedener Zeiten eine weit größere Rolle spielt als jemals. Die Soden gefestet, nicht eher war und war es verbot ihnen vor Gericht bartig zu erscheinen.

Der Kenner der Römischnude müsste noch viele interessante Einzelheiten aus diesen Geschichten vorbringen. Sicher ist nur ergänzt, daß der Bart in der Darstellung verschiedener Zeiten eine weit größere Rolle spielt als jemals. Die Soden gefestet, nicht eher war und war es verbot ihnen vor Gericht bartig zu erscheinen.

schonige. Lungen sind durch Bewegungen wie „als einen Bart in der Arbeit werden“, durch den Bart tragen“ „Bart an Barr“ (Schuster an Schuster) ganz außer Acht gelassen. Nur der alte Robert lobt, der wahre Ritter Blaubart über der niedere Verhard der Greher, Rautschobert genannt, schlagen die Pracht jüdischen feindselig. Rotzschädelchen hätsch finden aber, glatzrasiert, den Amerikaner herrenstehren will. Nur beim Mittar entscheidet noch Geschlecht und Elite. Die preußische Karriere trägt die Kinn stets roitert. Den Militärsperonen ist durchaus nur 1848 vorgeschrieben, ihren Bart in Form eines W zu tragen! Den Bülbülonen von Seifen-Rosset nor unter Triebrit. Wilhelm I. das Tragen eines Bartes verbietet! Gieleidt witterten die Regierungstreitungen damals wie später 1848 – in der Falle dass Bartes etwas Demotisches. Weitere Kuriosen ließen sich nicht ein. Grünblauwest ist der Bart des Brunnens. Ratscheren und Zodiakusprinzen Sans Steininger. Tritschel wehet, daß Steininger i. 3. 1567 beiun Erzbischof zu Stuttgart nennt einen Sattel ihr eigen, der milde heigen einer Treppe auf jenen 2,05 Meter langen Bartestrat, obhützte und den Tod fand. Nach seinem Tod wurde ihm der Bart abgenommen und im Museum in Ulm geschnitten als Relique aufbewahrt. Die Kunstsammler in Stuttgart neigen eines jüdischen Scherges großen, wollten ihm um seinen schönen Bart bringen, auf dem er sehr weiss hieß. Es erging ein Urteil, wonach alle Hoffnungen verpflichtet seien, sich den Bart abzuschneiden zu lassen. Daß man Strafe sich bestätigt, ergab sich jedoch unter der Bedingung in sein Geschäft, daß sämtliche Bärte jenen Tigrinus sein sollten, eine Befreiung, vor der er einen Tropfen Wein originellen Gebrauch mache. Eigentlicher Strafe war die Bartschneide, die Bette der Stroh in Richtung Land einführte. Soziale, künftige, ständische, ausgenommene Freiheit und Sonderlichkeit nutzten, wenn sie durch den Römer oder den Spurorien De can Pan, das Zwischenlicht zu befeuern. Die Befreiung dazu hätten die Regenten nicht gott lasset. Mag dieses Geschichten auch spottartig sein, so ist es doch nicht so verfolgen wie doch Römer und des Spurorien De can Pan, daß Zwischenlicht zu befeuern. Die Befreiung dazu hätten die Regenten nicht gott lasset. Die Befreiung, daß an einer Stelle ein „Zwischen“ und einen „zwischenlichen“ Platz von einem „Zwischen“ an eignen vergeben müsste und dafür je 3000 Mark faherte! Die Befreiung, daß an einer Stelle ein „Zwischen“ unter der Erde tiefer als ein Pfug geht, liegen eben keine gebühren; es werde aber von offenkundiger Sicht nicht befritten, daß die Sonne des Nachts tiefer als ein Pfug geht, zu sieben pflege . . .

Frei Kinder zu verkauen

De
in
al
en
he
ve
De
De
cen
en
bie
bie
en
de
de
or
ci
ne
ter

Ehrenunge. Zagenen sind häbliche Bewegungen vor „als an
ben Bart in der Arbeit“ reden“, „durch den Bart tritt
der“ „Bart an Barr“ (Schulter an Schulter) gaus auf-
fer Ubung gekommen. Nur der alte Robert Löbelin, der
öfliche Ritter Blaubart über der vordere Gherhard der
Gesetz, Ronschobert genannt, schlagen die Brücke zwischen
einst und jetzt. Leute entscheidet über das Schicksal des
Barres nicht so sehr die Mode als vielmehr der Geschmack
des Tragenden. Es bleibt jedem überlassen, ob er ein
feiges Stoßtuchärtchen häblich finden oder, glatzrasiert,
ein Amerikaner herumstehren will. Nur beim Militär
entscheidet noch Gesetz und Sitten. Die preußische Garde
trägt die Kinn stets rasiert. Den Militärsoldaten im
Kurhessen vor 1848 vorgeschrieben, ihren Bart in Form eines
eines W zu tragen! Den Bürgern von Cefiro-Mafet
nur unter Friede! Wilhelm I das Tragen eines Bocks-
barres verbotten! Gielteid witterten die Regierungstreize
schon damals — wie später 1848 — in der Halle des
Barres etwas Demotratisches. Weitere Surjööi hielten füchtig
unähnlich ein. Erwähnenswert ist der Bart des Brunnauer
Ratschens und Rathauptmanns Hans Steininger. Zum
Ghoutt wehet, daß Steininger i. 3. 1667 beim Früh-
reigen einer Treppe auf jenen 2,05 Meter langen Bart
trat, obfürstige und den Tod fand. Nach seinem Tod
wurde ihm der Bart abgenommen und im Museum Al-
Qnqeburg als Relique aufbewahrt. Die Kunstsammlung
in Stuttgart neunt einen Sattel ihr eigen, der mit
Barthornen von Weltleuten, Volkoren und Professoren
geschmückt ist. Es ist das Bart Friedrich Laubmanns,
Sofianen Christians II. Die Döppen, die dem Spätz-
maier wegen eines schlechten Spätzles großen, wollten ihm
um jenen schönen Bart bringen, auf den er sehr viel
hieft. Es erging ein Wäs, wonach alle Hoffnungslose ver-
pflichtet seien, sich den Bart abzuhauen zu lassen. Laub-
mann sträubte sich bestig, ergab sich jedoch unter der
Bedingung in sein Schiffzal, daß sämtliche Barre seine
Eigentum sein sollten, eine Befugnis, von der er einer
zum mindesten originellen Gebrauch mache. Eigentlich
ist auch die Bartfeste, die Peter der Große in Russland
einführte, Gedanke, Kaufmeile, Käufle — ausgenommen
den Preister und Londoner — nutzten, wenn sie durch die
Tore der Stadt Pringen, 100 Rubel für ihren Bart zahlten
müssten. Gott I Rose. Was breites Grinschen und
spofheit sein, so ist es doch nicht so verlegen wie die
Kordel des Amorinen Jean Paul, daß Zentner
sicht zu beschwirren. Die Bequeme dazu hätten die Regenten
beim der Taschenspieler bestimmt, daß alle Schäze, die
unter der Erde tiefer als ein Pfug geht, liegen dem
Könige gehören; es werde aber von astronomischer Seite
nicht behütten, daß die Sonne des Radis tiefer als die